

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Nachnahme: August Hise, Berlin, Godesberger 64, Zürich 2, Telefon 29 27 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Inserationspreis: Die einseitige Werbetexte oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restland: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Briefgebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Nachdruckverpflichtungen der Inserate - Inseraten-schluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros / Abonnements-Eingehungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Am Himmelstempel

Herr Gott, der du thronst in Sternenscharheit über dem Land, deiner Leiden Gürtel Wahrheit, Wahrheit dein Gewand.
Herr! durchleuchte mich mit deinem Lichte göttlich klar, was da lügt in mir, vernichte mich was wahr.

Herr, der du in Liebe ruhest verkläret, ewig mild, dich, mein armes Herz ist ganz verkehret hart und wild.
Stolz von meinem Herzen, Herr, die Kunde, mach es zart.
Härte, Härte ist die größte Sünde, Teufelsart.

Vater mein, du gibst meinem Geist den Funken, und er schaffst.
Dein die Kraft! Du läst mich niemals prunten!
Dein die Macht und Kraft!
Mein weises Geist, sein Sinnen und Wesen wahre sein!
Denn nimm den Geist — doch nimm zugleich mein Leben,
Vater, Vater mein!

Grifa von Handel-Maggetti 1871.

Aus „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt“. Gemammelt von Erwin Burckhardt.

Nach der Abstimmung

El. St. Die Resultate der eidgenössischen Abstimmungen vom 22. Mai lassen unverkennbar erkennen, daß das Schweizervolk in seiner großen Mehrheit nicht gemüht ist, die Befugnisse des Staates über alle Gebiete, und ganz besonders nicht über die persönliche Sphäre seines Lebens immer noch mehr auszuweiten. Nachdem man den Gegnern des Gesetzes den Vorwurf von „sozialist“ von diesen Seiten her gemacht hat, haben diese jetzt immerhin das Gefühl nicht bereinigt dastehende soziale Wesen, sondern in ihrer Überzeugung von der Weisheit des Volkes getragen worden zu sein. Denn dem Schweizervolk den Vorwurf unsozialer Gefinnung machen zu wollen, wird wohl auch der schärfste Befürworter der Vorlage nicht die Unvorsichtigkeit haben — wenigstens hoffen wir es!

Eigentümlich war, zu beobachten, wie in den letzten Kampftagen — man muß schon so sagen! — die Politiker sich immer mehr aus der Arena zurückzogen, die Aufführung, die Stellungnahme Pro oder Contra fast ausschließlich gerade die Kreise überließen, nämlich den medizinischen, welche man bei den Beratungen weitgehend ausgelassen hat. Ob dies das Kennzeichen einer fairen Methode ist oder nicht, wird am besten durch die oft schärfen und beleidigende Art bewiesen, wie unser schweizerischer Aergernis in gewissen Klättern durch den Cacao gezogen worden ist.

Heute nun steht die schweizerische Bevölkerung vor der Pflicht, zu beweisen, daß sie nicht nur ein unmögliches Gesetz zu liquidieren im Stande war, aber daß sie auch im Stande und willens ist, den

Kampf gegen die Tuberkulose auf breiterer freiwilliger Basis, unter voller Unterstützung der im bestehenden Tuberkulosegesetz vorhandenen, und neu zu schaffender Möglichkeiten mit Energie und Erfolg durchzuführen.

Daß bei diesen Anstrengungen und Bemühungen vielleicht auch noch ein Teil der 42 Prozent Stimmbürger, die sogar zwei so wichtige Vorlagen nicht ernst genug nehmen konnten, um den Weg zur Erneuerung (Stimmabstimmung 58 Prozent) mit Unzufriedenheit und guter Mißhilfe einbringen werden, sei von uns politisch unumwundenen Frauen nur

„hoffend“ bekräftigt. Auf alle Fälle erwarten wir, daß der Verband Schweizer Krankenkassen, nach seinem feuchten Beitrag in den Kampffonds für das Gesetz, in Zukunft vermehrt großzügig und einseitig für die Bedürfnisse der Tuberkulose-Kämpfung sein wird, nachdem er der Öffentlichkeit bewiesen hat, daß die Mittel dazu da sind.

Das wären so einige Abschlußgedanken zu einer Abstimmungsperiode, bei welcher die Frauen einmal mehr empfinden haben wie ungerecht es ist, daß eine Volksabstimmung stets unter Gefahren und einer Politik leben muß, zu der sie nichts zu sagen hat.

Die Alkoholverfrage und die Frauen

Aus einem Vortrag von Karl Geißbühler, Nationalrat, getürzt aus: Abstinenter Sozialist

Die Lohn- und Arbeitszeiterweiterung haben unter dem Druck der organisierten Arbeiterschaft eine wesentliche Verbesserung erfahren. Nicht selten mocht der Arbeiter in seinem eigenen Haus, und wo er gezwungen ist, zur Miete zu sein, kann man selbst die Wohnungen nur in Ausnahmefällen mit den Vätern vergleichen, die zu wohnen in der Arbeiterschaft gezwungen war. Wenn also auch nicht alles zum besten bestellt ist, darf die Arbeiterschaft mit einigem Stolz festhalten, daß sie sich eine ganz andere Position erungen hat. Mit der erfreulichen Verbesserung der Lage ist aber die weniger erfreuliche Tatsache des Alkoholisismus unter der Arbeiterschaft nicht verschwunden. Der Alkoholisismus ist freilich nicht eine spezifische Schwäche der Arbeiterschaft, im Gegenteil, er ist in andern Kreisen ebenso verbreitet, hat seine Opfer sogar in den sogenannten „besseren“ Kreisen. Der Beamte ist oft gerade so stark an den Alkohol gebunden wie der freie Berufsmann, der selbständige Handwerker sogar wie der Fabrikherr. Mit anderen Worten, daß Alkoholisismus ist eine Krankheit, die sich ihre Opfer in allen Schichten des Volkes sucht.

Nun wird man doch nicht behaupten können, alle diese Menschen hätten aus sozialer Not zum Glase gegriffen. Jedermann weiß heute, daß der Alkoholisismus weit weniger eine soziale, denn eine Charakterfrage ist. Die persönlichen Anlagen des Einzelnen sind von ausschlaggebender Bedeutung. Viele persönlichen Anlagen werden vererbt sein, werden aber meistens in der Gesellschaft, im Milieu, geformt. Die Familie sowie die ganze menschliche Gesellschaft mit ihren Sitten und Gebräuchen haben den größten Anteil daran, wie die Charaktere geformt werden. Das gilt nicht bloß für das Verhalten des Einzelnen gegenüber seinen Mitmenschen, sondern im besonderen für sein Verhältnis zum Alkohol.

Unsere Sitten und Bräuche werden weithin von Alkohol beeinflusst. Jede Gelegenheit wird benutzt, ein „Gläschen“ zu trinken. Freudenreiche Anlässe und solche der Trauer werden mit Alkohol gefeiert, und ohne Trinksprüche auf Tote und Lebendige geht es scheinbar nicht. So sind Trinksitten entstanden, die bei vielen Einzelnen schon zu Gewohnheiten werden und schließlich zum Alkoholisismus führen.

Zu diesen Gewohnheiten gesellen sich vielfach

nach der Tries zur Nachahmung und der Übergläubigkeit an die ständige Wirkung des Alkohols. Das Alkoholkonsum hat sich diese Lasten zu Nutzen gemacht und beachtet es glänzend, mit Hilfe einer unverschämten Reskame daraus seine Gewinne zu ziehen.

Die Opfer des Alkoholisismus

Sind nicht nur die Trinker selber, sondern in erster Linie ihre Familien, die Kinder und die Frauen. Es ist deshalb notwendig, daß sich die Frauen gründlich mit dem Alkoholverfrage befassen. Ja, heute müssen sie dies tun, nicht mehr bloß, weil die Frau das indirekte Opfer des Alkoholisismus ist, sondern weil sie auch direkt von der Alkoholverfrage betroffen wird.

Die Stellung der Frau hat in den letzten Jahrzehnten eine grundlegende Veränderung erfahren. Tausende von Frauen und Töchtern arbeiten heute in Büro, Fabrik, Geschäft und im Handel. Sie stehen damit denselben Problemen gegenüber wie der Mann. Eines dieser Probleme ist die Alkoholverfrage.

Wag die Frau ihre Arbeiten verrichten, wo es auch sei, überall wird sie auf das Alkoholverfrage stoßen. Vielleicht ist es der Ehemann, der Bruder oder der Sohn, der dem Alkohol verfallen ist, in der „modernen“ Zeit möglicherweise sogar die Schwester, die Mutter oder die Tochter. Gleichviel, wer es sei, überall in der Verwandtschaft oder im Bekanntenkreis gibt es Fälle, wo der Alkohol seine unheilvolle Rolle spielt.

Veruche, diese Lasten zu bagatelisieren, haben immer den Geruch von Ausreden.

... Ist es nicht sehr verächtlich, daß der gleiche Mensch, der sich leidenschaftlich zu begeistern vermag im Kampf gegen das Unrecht, das irgendein Arbeiter von seinen des Unternehmers erdulden muß oder der sich mit ganzer Energie für ein von unermesslichen Pflichten mißhandeltet Verdienst einlegen kann, sein Verständnis aufzubringen scheint für die Tausende von Opfern der Trunksucht?

Es gibt in der Schweiz und anderswo unzählbare Kinder, deren Jugend durch den Alkoholisismus des Vaters zur Hölle gemacht wird, und es gibt Frauen von Trinkern, die jahrelang, ja jahrzehntelang einen Heldenkampf um ihren Mann, um ihre

Kinder, ihre ganze Familie führen. Trotz der Last, welche der trinkende Vater auf die Schwestern der Mutter laßt, verüben diese Frauen immer und immer wieder, das größte Unheil von ihren Kindern abzuwenden. Sie versuchen mit ihrer Hände Arbeit die größte Not zu mildern, wehren sich bis zum äußersten, öffentliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Sie suchen ihre Kinder richtig zu ernähren und zu kleiden und geben sich alle Mühe, den Kindern ihre volle Liebe zu schenken. Aber selbst die beste und tüchtigste Mutter kann ihre Kinder nicht davon bewahren, daß sie von den Schulkameraden der armen Kleinen, des gebrüchlichen Wesens wegen verfolgt werden, und sie kann es auch nicht verhindern, wenn die Gespielen ihren Kindern mit teuflischer Freude den wankenden Gang, die beschmutzten Kleider und das widerliche Grinsen ihres Vaters vorhalten. Selbst die größte und opferfreudigste Mutterliebe kann eben nicht erregen, was der trinkende Vater den Kindern Leides an tut.

Ich will nicht näher darauf eingehen, welche widerliche Szenen die Kinder mit ansehen müssen, wenn der trinkende Vater heimkehrt, will auch nicht von der Nacharbeit der Frauen reden, die nach des Tages Mühe und Plage dazu benutzt werden muß, das vom Vater im Wirtshaus vergewaltete Geld mit schleichend geheimer Feindschaft zu erheben. Aber auf eines möchte ich mit aller Schärfe zu sprechen kommen: betrachten Sie einmal die aufdringliche

Reskame der Schnapsindustrie

Stets ist es die schöne, junge und raffige Frau, die als Hochvogel für all die Schmeichele verwendet wird, handle es sich um Rum Negrita, Cap Corse u. a. m. Nie aber, gar nie, werden Sie irgendem Schnapsplakat finden, auf dem die Opfer des Alkoholisismus zu sehen sind, keine der abgemagerten Frauen, keine der selber im Trunk verkommenen Mädchen, kein Bild über die Not und das Elend einer Trinkerfamilie!

Meines Erachtens sollten alle Frauen gleichviel welchen Standes, Alters und welcher Herkunft sie auch sein mögen, einmal, wie ein Mann! aufstehen und sich gegen den Mißbrauch von Frauen-schönheit und weiblichem Charme in der Reskame ganz energisch zur Wehr setzen. Diese Meinung hat nichts mit einer engstirnigen und blinden Einseitigkeit zu tun. Von großer Künstlerhand gezeichnet, bildet die Frauen-schönheit einen selbstverständlichen Bestandteil künstlerischen Kulturwertes. Zu Reskamepropaganda für allerlei Alkoholis mißbrauch, bildet sie aber eine grobe Beleidigung der Frauen.

In diesem Zusammenhang ist es auch recht interessant, einen

Blick in die Vergangenheit

zu werfen. Trinksitten sind keine typischen Erscheinungen der Neuzeit. Die Geschichte zeigt uns, wie schon die alten Babylonier, die Griechen, die Römer und die Germanen ihre Alkoholverfrage liebten. Sehr zuverlässig sind wir über die ausgelassenen Feste der Römer unterrichtet. Es muß damals arg zugegangen sein, fast sich doch der römische Senat im Jahre 186 v. Chr. gegen der schärfen Maßnahmen gegen das Trinken zu erge-

Ratsmädels- und altweimarische Geschichten

Von Helene Böhlau

Die Ratsmädels gehen einem Spuk zu Leibe

Das sind sie! dachten Käse und Marie gleichzeitig erschreckt und sprangen beide auf, um die Haustüre zu öffnen. Was ihnen denn nur einfiel? Waren sie denn des Rades?

Sie trafen aber ganz etwas anderes, als sie vermuteten. Die Schopenhauerin schickte als Dessert nach dem Jahresanfang für Käse ein weißweines Nektar mit Perlensüßholz und mit einem Weidenbouquet daran gebunden, etwas unlagbar Schönes, Bräutliches. Sie hatte jedenfalls nichts anders gedacht, als daß die Verlobung doch bei einem Gläschen Wein trotz allem feierlich ausgesprochen worden sei.

Käse und Marie wußten nicht recht, was sie damit beginnen sollten; sie beratschlagten und hielten sich deshalb ziemlich lange auf der Treppe auf. Marie kam auf den schlauen Gedanken, das wunderbare Ding mit dem Weiden in ihr Schmutzputz zu wickeln; so wollten sie es aufheben, bis die Gäste fort wären, denn beide fürchteten, es mögte dem Vater nicht recht sein, wenn sie das Verlobungsgeheimnis der Schopenhauerin jetzt mit hereinbrächten. Und es geschah so, wie sie sich vorgenommen.

„Was war denn?“ fragte Frau Rat ernst, als die Mädchen wieder eintraten.

Käse erzählte und flüsterte ihrer Mutter etwas ins Ohr.

Der junge Thon fand, daß die beiden Mädchen seit einiger Zeit von einer merkwürdigen Unruhe befallen waren. Es war ihm, als müße er mit Käse ein feierliches, großes Wort reden.

Eine ganze Unruhe überfiel ihn. Liebt sie ihn auch wirklich? War er ihrer sicher?

Die beiden Mädchen hielten sich, während sie ganz vernünftig und lebenswichtig sprachen, unter dem Tisch an den Händen fest. „Seht mir eine schöne Nacht für meinen Fuch!“ dachte der junge Thon mitten in seinem Bergensrausch. Er hat bereits getrunken die halbe Nacht glatt auf dem Bauch vergeblich nur dem Fuchsbau gelegen und sieht sich schon, wie er an der nur ihm bekannten Stelle abermals auf den Fuchsbau paßt. Er hört im Geiste die thölpelnden Bäume über sich rauschen, fühlt mitleidig den kühlenden, weichen Sturm. Und das Lauern, das schärfe Hinhorchen, — das Spannen, — die Katurtsaute, die nachts tie und da geheimnisvoll aufstehen, — da wird's ihm wohl werden!

Die Gäste empfanden sich zur Sitzgelegenheit. Marie machte Frau Rat Kirken Komplimente über das splendide Gaitmahl, und Frau Geheimrat Thon drückte Käse mütterlich zärtlich an sich und flüsterte etwas ins Ohr. Käse erzötet tief und läßt ein wenig zaghaft und verlegen die Hand ihrer tüftigen Frau Schwester gemuttert.

Und wieder ist sie durchgehauert von etwas Ungeheimtem, Anklammetem, als Citotar Thon ihr zum Abschied die Hand drückt, so erregt und bewegt, als wäre dieser Händedruck eine heilige Handlung.

Als alle fort waren, fällt sie ihrer Mutter in die Arme und läßt sie und lacht, und dabei glänzen ihr die Tränen in den Augen.

Die Mädchen müssen noch mit aufräumen, alles an Ort und Stelle bringen; sie sind zu diesem Behuf aus ihren weißen Kleidern in die grauen Ginghamalltagstücher gekleidet und wirtschaften mit warem Feuer und so ordentlich und vernünftig, daß Frau Rat ihre Freude hat und bei sich denkt: „Was für ein paar feine Mädchen sind sie doch, pflichttreu und brav!“

„Nest, Käse“, flüstert Marie, „mach zu! Wenn du so trübselig, wenn bestst du denn, daß wir fortkommen?“ „Eist müssen doch alle im Bett sein“, sagt Käse bang, „was hilft's denn sonst?“ „Kollere doch nicht so!“ Marie ging darauf hin auf den Fußspitzen. Drüben bei Thons war schon alles dunkel. „Ach Gott!“ brummte Marie, „weshalb dauert's denn bei uns so lang?“

Die Magd schloß die noch draußen herum; der Wasser lag nach dem und jenem; die Mutter schloß das gepöhlte und gepöhlte Silberzeug in den Schrank.

Käse begutete sich noch einmal nachbetend die silbernen Füße und Hüfte der Falanen. Nach und nach zog aber auch in das Kirkenliche Hans Dunkelheit und Nachttrüb ein.

Die beiden Mädchen waren hinauf in die Kammer geschickt; die Magd, Vater und Mutter, jedes war schlafen gegangen, und keine Maus rührte sich.

Es schlug elf Uhr. — Da war es, als wenn auf der dunklen Treppe sich vorfristig etwas bewegte. Es

starrte eine Stufe; es huschte und schlich etwas. Zwei Stimmen wirperten vorfristig. „Ach Gott im Himmel“, sagte Käse tief erregt, „dicht am Ohr Mariens, mit ihr ordentlich Angst, — so was haben wir noch nie getan! Glaubst du, daß der Vater böse sein würde?“ „Käse“, erwidert Marie mit Herzstößen und verfallenen Atem, „jeht ihr's zu spät! — Nach nur leise, — du trampelst ja!“

„Na“, murkte Käse, „wenn das Trampeln ist! Gar nicht!“ Aber da trachte die alte Stufe so entsetzlich. Den beiden kam es wie ein Kanonenknall vor. — Sie standen ganz starr und hatten nicht den Mut, sich wieder zu regen. — „Ach Gott!“ flügte Marie.

Dann aber schickten sie langsam und vorfristig weiter.

„Ich höre da draußen wen“, brummte Herr Rat in seinen Kissen.

Frau Rat war schon am Einfließen und entgegenete unbedullich: „Der Wind; auch wohl die Käse.“ Das leuchtete Herrn Rat ein, denn der Wind tafelte draußen an den Dachrinnen, kitzelte mit den Fensterherdchen, lang und jodelte in den Schornsteinen. Es war eine milde, kitzelnde, heimliche. Zerziffene Wolken führten über den Himmel.

Unten an der Haustür fingerten jetzt ein paar angestülpte, zitternde Händchen vorfristig, um den großen Haustürschlüssel geräuschlos ins Schlüsselloch zu stecken.

Käse und Marie hatten diesen Schlüssel, pochenden Bergens, aus der Mutter Spielkasten stibigt.

Nun fanden sie draußen, im Sturm aufjammend, und schauten mit ängstlichem Blick nach dem Fenster oben. Sie leuchteten beide tief, denn es war ihnen

Verst eine Konferenz mit Journalistinnen stattfinden. Besonderen von Frau Dr. Zomazzi und Frau Dr. Thalman wurden herausgegeben und die Wochenendbeilage im Bergzeit 28./29. Mai unter dem Motto: Wir arbeiten für die soziale Verbesserung, am 21./22. Mai in Chexres und unter Leitung von Frau Dr. Quinche, sind vorbereitet. An der Konferenz von Frauen in Wien und in Rom war der SVF durch die Präsidentin Frau Fischer-Milch, und Frau Dr. Quinche vertreten. Der diesjährige Kongress wird vom 18.-23. Juli in Amsterdam stattfinden. Obwohl die Jahresrechnung, von Frau Dr. Kammerer vorgelegt, einen Einnahmehüberschuss ergab, musste durch die Erhöhung des Beitrages an den Bund Schweizer Frauenvereine mit dem angeführten Sekretariat, auch der Beitrag der Sektionen von Mitgliedern 1.50 Fr. erhöht werden. An Stelle des zurücktretenden Vorstandsmitgliedes, Frau Dr. Fischer wurde Frau Gönz nach, Bern, gewählt. Die Anträge St. Gallen, Luzern, Entschiedenheit betreffs Aufnahme parteipolitisch und konfessioneller Gruppen wurden dem Zentralvorstand zum Studium überwiesen.

Am der Abendveranstaltung

füllte sich der Großsaal bis auf den letzten Platz, nicht zuletzt Dank der Eole normal, den zukünftigen Lehretinnen. Die prägnanten Kurzreferate waren Mittelpunkt der Erörterung und nach Mangelndes. Frau Dr. Quinche, Adolfin in Lausanne, sprach über die Schwierigkeiten der Frauenbewegung in der Schweiz. Wir brauchen die Zustimmung von 25 Kantonen bis wir zu unsern Rechten kommen, während es in anderen Ländern nur kleine Gruppen einschüchternder Parlamentarier bedurfte. Frau A. Leuch, Kaufmann, beleuchtete unsere Gesetzgebung und Gesetzesänderung, die immer noch unsere Sorge bleiben, wir haben uns zu unterziehen, werden aber zu keiner Veränderung zugezogen. Frau G. Gerber, Reben, wünscht die vermehrte Betätigung der Frauen in der Kommunität. Es ist nicht richtig, dass Mütter und Berufsfrauen unmündig bleiben, während den zwanzigjährigen Söhnen, die sie erziehen haben, alle Bürgerrechte zufallen. Frau Dr. Sépibus, Sion, schilderte als Abwehrmaßnahme für ihre Propaganda den guten Kontakt mit den Walliser Bauern, und Frau Fischer-Milch sprach über die Arbeit des Frauenvereins.

Der Sonntagmorgen

begann bei prächtigen Wetter für den einen Teil der Delegierten mit dem Gottesdienst, für den anderen Teil mit der Besichtigung historischer Stätten in Sion, unter der freundlichen Führung von Frau Dr. K. J. Die Fortsetzung der Tagung im Großsaal brachte eine lebhafteste Diskussion über den Antrag von Bern. Um sich nicht in die Passivität drängen zu lassen, sollen die Mitglieder des SVF zur Steuererhebung freizetteln. Das Pro und Kontra wurde reichlich erörtert; in allen Punkten dokumentierte sich der Wille selbst Opfer und Schikanen auf sich zu nehmen. Der Antrag wurde mit einigen Enthaltungen angenommen. Der Vorschlag von Zürich, das Vorkabalt, die Staatsbürgerin, mit Anträgen aus anderen Kantonen auszubauen, wurde nach längerer Diskussion mehrheitlich abgelehnt, da das Schweizer Frauenblatt und Le Mouvement Féministe die offiziellen Organe sind.

Zum Thema „Die Wählbarkeit der Frauen als Richterinnen“, waren die Kaufmanninnen die geeigneten Referentinnen. Frau Quinche sprach über die

beschriebenen Möglichkeiten, die zwar noch im Anfang stehen. Frau Dr. A. H. M., Mitglied des Bundesgerichts in Kaufmann, entwarf ein ziemlich detailliertes Bild ihres Berufes. Bei dringender Aufforderung, dass die Frauen vor allem Mütter und nicht Berufsfrauen sein. In der Diskussion fragte der Wunsch immer wieder durch, die Frauen sollen vermehrt in die Kommissionen zugezogen werden. Zum Schluss wurden zwei Resolutionen angenommen. Das gemeinsame Mittagessen gab den oben erwähnten Gelegenheit gute Worte an die Adresse der Frauen zu richten, dann ludte die Sonne in die prächtige Landschaft hinaus, bis die Abfahrt, leider zu früh, zum Abschied gemacht.

Resolutionen

Von der Notwendigkeit der Mitarbeit der Frauen in den Aemtern überzeugt, und nach Anhören der Tätigkeiten der Richterinnen und Beamtinnen, spricht die Generalversammlung vom 15. Mai in Sitten den Wunsch aus, dass das Richteramt und andere öffentliche Aemter den Frauen in der ganzen Schweiz zugänglich gemacht werden, wie dies im Kanton Waadt bereits der Fall ist.

Die Generalversammlung des SVF protestiert energisch dagegen, dass die Männer am 22. Mai allein über das elterliche Gesetz betreffend Maßnahmen gegen die Tuberkulose abstimmen. Dieses Gesetz behrührt die Interessen aller Frauen und Mütter unseres Landes und ist ein erneuter Beweis dafür, dass den Frauen das Stimmrecht verweigert werden muss, da die heutige Gesetzgebung (Politik) tief in das Leben jedes Einzelnen und der Familie eingreift.

Höhere Stille?

Andere Einführungsstellen sind in Frauen angelegt. Nun hat sich aber es ist immer die gleiche Geschichte — in Folge allseitiger Anerkennung der Frauen seit 1899 fast entwertet, im Verhältnis von 100 zu 61; daher sind unsere Forderungen auf der ganzen Linie weit hinter dem vom Gesetz beabsichtigten Ansehen zurückgeblieben. Diese Entwertung der Forderungen kommt dem Schweizerintendanten zugute, denn das Ausland kann uns keine Waare billiger anbieten. Andererseits muss der Schweizerfabrikant, der die gleiche Waare feilscht, mit seinen Preisen heruntergehen; der Zoll war ja als Schutz des einheimischen Gewerbes gedacht; jetzt ist mit der Geldentwertung auch dieser Schutz entwertet worden.

Nun nimmt sich die Schweizerische Woche der Sache an. Nach ihr sollen die Zollanträge inständig fast über den Frauen auf das Kilo abstellen. Ob aber eine Erhöhung der Zollanträge dem Wirtschaftstreiben und damit dem Bestreben besonders förderlich sein kann?

Für die Europahilfe

Die Sammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine für die Europahilfe hat bis heute 3169.85 Franken eingebracht; davon sind 1602.— ein Geschenk des Personals des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften. Leider ist der diesjährige Betrag unserer Sammlung sehr bescheiden geblieben, wir hoffen aber, dass eine große Anzahl Frauen ihren Beitrag an die Schweizer Europahilfe direkt einbringt, da deren Aufgaben für das freigelegte Land ja immer noch überaus groß und wichtig sind. Eventuellen Nachfragen steht unser Sammelkonto VIII c 2288 St. Gallen oder weiterhin offen.

Gesundes Volk

Unter dem Protektorat eines Ehrenkomitees, das die Namen einer großen Reihe von Frauen und Männern umfasst, welche bekannt sind im Schweizerland wegen ihres unermüdelten Einsatzes für das Volkswohl, und dem Patronat von Schweizerischen und kantonalen Verbänden und Vereinen die ebenfalls im Dienste der Volksgesundheit und der Volkserziehung stehen, ist bis Ende Mai im Volkswohlanstalt Zürich eine Wanderausstellung zu sehen, die unter dem Titel „Gesundes Volk“ ein klarer Appell ist an alle diejenigen, die wirklich um die Gesundheit besorgt sind und um sie kämpfen. Die Ausstellung steht im Dienst des Kampfes gegen diejenigen Gesundheits- und Volkschäden, die im Zusammenhang mit dem in unserem Lande leider sehr verbreiteten Alkoholisismus zu sehen. Da sie in verschiedenen Städten und Gegenden unseres Landes gezeigt werden soll, ist der Zweck dieser Tour Bestreben vor allem der, unsere Leser darauf aufmerk-

sam zu machen, und ihnen den Besuch zu empfehlen. Eltern, Lehrer, Pfarrer, Industrielle, Armenbehörden und Fürsorger aller Art, vor allem aber auch Jugendliche lesen da prächtig vor einem sehr eindrucksvollen Material, das doch — es ist zu hoffen — bei manchem Betrachter die Einsicht reifen lassen dürfte, dass der Kampf gegen den Alkohol und seine oft gescheiterte Bekämpfung in der Tat nicht nur das Schicksal eines relativ kleinen Kreises von „Alkoholikern“ betrifft, sondern, über die Stellung des Einzelnen aus der Fessel des Alkohols hinaus, eine eminent wichtige Frage der Volkswirtschaft und der allgemeinen Volksgesundheit geworden ist.

Ein sehr sorgfältig zusammengestellter Katalog führt uns sicher und anerkennend durch das große Material an Tabellen und Bildern, und lässt uns das Erschaue in kleinem Format mit nach Hause nehmen, was sehr wertvoll ist. Denn die Zahlen sind erschütternd, und es ist schon so, dass man in großen Kreisen, und auch bei vielen Behörden dem Alkoholisismus und seinen Opfern gegenüber eine unverantwortliche Vorgehensweise feststellt, um sich mit ihm zu großem Teilschmerz und Ärger, indem über die Stellung des Einzelnen aus der Fessel des Alkohols hinaus, eine eminent wichtige Frage der Volkswirtschaft und der allgemeinen Volksgesundheit geworden ist.

Da aber in jedem Kampf gegen etwas der Größe durch etwas Anderes, Besseres ein Hauptmittel zum Erfolg ist, befruchtet sich die Ausstellung nicht nur auf das Aufzeigen der Gefahren, der Schäden, der schrecklichen Folgen des Alkoholisismus, sondern stellt sich ganz besonders auch in den Dienst der Waffnung über den besseren Weg, den unter Volk einschlagen sollte, um wirklich ein „gesundes Volk“ zu werden. Die neuen Methoden zur Erhaltung der alkoholfreien Jünger Obstände werden aufgezeigt, die Wichtigkeit großer Kreise, sich alkoholfrei zu verpflichten, auch da, wo dies außerhalb der Familie geübt werden muss, denn dem sozial so wichtigen Pionierdienst der „Alkoholfreien“ für die Stabesversorgung, des Militärs, der Eisen- und Soldaten, der Arbeiter in Industrie und Handel, der vielen Kurie für häusliche Erhaltung von Säuglingen und für rationelle alkoholfreie Lebenshaltung.

Die Ausgaben des Schweizervolkes für in- und ausländischen Alkohol werden aufgezeigt, die Preise für Bier und andere Alkoholate den Preisen für lebensnotwendige Nahrungsmittel gegenübergestellt, und man glaubt Prof. Dr. Max Huber auf's Wort, wenn er sagt: „Eine katastrophale Durchführung der Alkoholverbottung ist unerträglich, will das Schweizer Volk im Weltkampf der Völker sich behaupten.“ Denn ein Volk, das mehr in Jahre 1934 200 Millionen für Alkohol ausgibt, wobei dieser Summe gegenüber 370 Millionen für Milch, 160 Millionen für Brot und 370 Millionen für das gesamte Schulfeld in der Schweiz, nicht wirtschlich in der Gefahr, seine besten Kräfte zu untergraben und von tüchtigeren Völkern in seinen Leitungen überholt zu werden.

Die Ausstellung, die besonders auch für uns Frauen durch die Aufdeckung aller auf unsere Jugend lauernden Gefahren, durch ihre Hinweise auf die Gestaltung einer gesunden Volksgesellschaft (ohne Hausbau!) u. a. Werte wichtig und lehrreich ist, verdient die Aufmerksamkeit weitaus vieler Volksteile.

31. Jahresversammlung des Verbandes der Diapora-Frauenvereine der Innerrhodens und des Kantons Tessin in Reiden

Ein unvergänglich idyllischer Tag war für uns Diapora-Frauen der 3. Mai, der Tag unserer Jahresversammlung, die wir auf Einladung der Evangelischen Kirchgemeinde Reiden-Dagmarzellen und dessen Frauenverein, zum erstenmal in diesem weitläufigen Ort unserer Diapora abhalten durften. Um 10.30 Uhr fanden sich 280 Frauen in der idyllischen, vor einigen Jahren neuerbauten reformierten Kirche von Reiden zu einer kurzen Morgenfeier ein. Anhand des Baumfiskus „Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus“ richtete Herr Pfarrer Müller herzliche Worte an die große Frauenversammlung und entbot Gruß und Willkomm der Kirchgemeinde Reiden. — Der übrige Morgen war den geschäftlichen Verhandlungen gewidmet unter Leitung der tätigen Tagespräsidentin Frau Pfarrer Studer aus Cham. Dem Jahresbericht war zu entnehmen, dass die Tätigkeit der Evangel. Frauenvereine eine sehr große, aber auch sehr legenstetige ist und mehr Fortschritt, sei er noch so klein, darf ein Licht sein in der Gemeinde. Ein immer engeres Zusammenstehen wird in dieser ersten Zeit, in der so viele Kräfte der Zerstörung an der Arbeit sind, mit

Freier literarischer Arbeitskreis

Anlässlich seiner letzten Zusammenkunft hatten wir die Freude, nach einem gescheiterten Vortrag von Maria Wobena über „Das Märchen als Dichtung für das Kind“ zwei unserer Mädeln und treuen Teilnehmerinnen als Geburtstagsbesucherinnen zu begrüßen: Olga M. v. d. d. deren literarisches Wirken unlängst im „Frauenblatt“ gehobener gewürdigt wurde und Katharina Jovanovits, die ihren achtzigsten Geburtstag mit uns feierte. Es hielt schwer, die Bedeutung dieser Frau in wenigen Zeilen zusammenzufassen. Katharina Jovanovits kam im Jahr 1914 in die Schweiz, nach Zürich, als ihre Vaterstadt Belgrad von Österreich-Ungarn besetzt war. Hier leitete sie im Büro für Aufklärung des Ministeriums die literarische Abteilung. Dies Büro war durch private Initiativen hervorgerufen worden, war keine Staatsinstitution. Es wurden Nachrichten zwischen den im Exile Dinernden und den Angehörigen der Heimat vermittelt. Katharina Jovanovits wurde damals für alle Serben der Inbegriff des tröstlichen, helfenden Menschen. Und das ist sie geblieben bis auf den heutigen Tag!

1928 wurde in Zürich der Jugoslawisch-Schweizerische Verein ins Leben gerufen. Hauptinitiatorin und Begründerin dieses rein kulturellen und humanitären Vereins war Katharina Jovanovits. Die ganze Kraft ihrer Persönlichkeit widmete sie dem Dienst der Nächstenliebe und bemühte sich ohne Unterlass um die Förderung und Vertiefung der kulturellen Beziehungen zwischen Jugoslawien und der Schweiz, ihrer „Wahstheimat“. Mit Vorträgen, Ausstellungen, über Literatur, Geschichte und Gebräuche ihres Volkes war sie um Verständnis und Liebe für ihr liebstes Vaterland. Im gleichen Sinne wirkte sie aber auch in Jugoslawien für die Schweiz.

Während des letzten Weltkrieges arbeitete sie in den Hochschulen tatkräftig im Internationalen Rot-Kreuz-Büro als Leiterin der jugoslawischen Abteilung und überall dort, wo ihre großen Sprachkenntnisse gebraucht wurden.

Nach heute ist sie hundertlang am Schreibtisch und vermittelt, tröstend, Nachrichten aus der Emigration in die verlorenen Heimat. Und sie versteht zu trösten, sie, die selbst so viel bitteres Leid erlitten hat. 1932 erschien ihre „Jugoslawische Anthologie“ Dichter und Erzähler. (Verlag Rainer & Cie.) Die lebendige Verbindung für ein Volk, das unter hundertjähriger türkischer Fremdherrschaft sich nicht verlor! In ihrer großen Weisheit übergab sie die Einleitung an Dr. Vano Popovic, Professor an der Universität Belgrad, das Schlusswort aber an Hermann Hiltbrunner. Popovic hebt die Schönheit der Ueberlieferung durch K. Jovanovits hervor und hofft, dass sie eines Tages den „Bergtraum“ von Pastor Petronio Negro in ihrer Gänze überleben und herausgeben werde. Dies ist geschehen. 1939 kam das Buch heraus und wurde von der Minderheit Akademie mit der Humboldtmedaille ausgezeichnet. Es erschien in einem deutschen Verlag, aber fast die ganze Auflage wurde in Leipzig während des Krieges durch einen Bombenangriff vernichtet! Mächtig arbeitete K. Jovanovits noch an der Vollendung eines neuen Buches. Sie hat uns auf unsere Bitte einiges aus ihrem Leben erzählt. Ich kann hier nur das „Endergebnis“ ihrer Betrachtungen anführen: „Etwas gut in das Sein und Liebe, alles umfassende, unendliche Liebe.“

Hotel Augustinerhof
St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkstoten

„Ach, Subang, wer so was wissen könnte! Ob sie wohl recht unglücklich ist?“
„Marie bemerzte zu Ernst Schiller: „Und doch sie wie aus einer Falsche spricht, — so seip, — das ist glücklich!“
„Sie gingen jetzt durch die breite Alee von Kaitanen, alle Hand in Hand.“
Der Wind schlug die Zweige mit den biden, glänzenden Blätterknospen aneinander; es klappete und rauschte, und über die tafeln selber kam es unheimlich angedraut.
„Röie misperte: „Rahle Bäume sind Gerippe, und die Blätter werden erst das Fleisch daran.“ Dabei hielt sie sich an Subang fest vor Grauen! Und Marie flüsterle lebend: „Wag Röie!“
„Jetzt haben wir's“, sagte Subang, „jetzt fürchten die nicht.“
„Aber laudbar, sie gingen alle etwas aneinander gedrängt; ganz geheuer war es keinem von der Gesellschaft zu Mut.“
„Ich weiß noch gar nicht, wie das werden wird, wenn sie wirklich kommen sollte! Was machen wir denn da mit Röie und Marie?“ meinte Ernst Schiller.
„Röie ließ ihn nicht ausprechen: „Da sei du nur ohne Sorge, wenn es darauf ankommt, fürchte ich mich gar nicht!“ — „Ich rede sie an!“
„Oh“, rief Subang, „Ihr müßt, daß ihr nicht prohlen sollt!“
„Subang“, zürnte Röie, „das geht jetzt nicht mehr, so darfst du uns nicht behandeln!“ — „Weißt du, wir sind so gut wie verlorne Mädchen.“
„Nahoh!“, antwortete Subang halb ironisch, halb ärgerlich, „laß die dummen Mäde!“

„Röie fuhr empört auf. „Nein, jetzt glaubt er's nicht! — Sagen mir sie gelogen?“
„Die ganze Karawane flodte mit einem Ruck. Sie fanden alle zusammengebrängt wie in einem Keil, und der Wind schob um sie her und trieb sie noch näher zu einander.“
„Reide?“ fragte eine ionderbare Stimme, von der niemand irgendwies wußte, wenn sie angehörte. Sie klang so fremd, so unterdrückt, als wenn der Frühlingssturm selbst mit einmal eine leise, ängstliche Frage getan hätte.
„Franz Horny sah beim grellen Mondlicht eine ionderbare Veränderung in dem Gesichte seines Freundes Ernst Schiller.“
„Ja, er und Ernst Schiller hatten mit den beiden Mädchen Gehändendienst getrieben; für sie gab es nichts Schöneres, nichts Lieblicheres als die große Gelächere. Aber Horny war fühlen Herzens geblieben, sein ganzes erstes Jugendfeuer gehörte seiner Kunst. Und nun fragte er ruhig, wenn auch seines Freundes wegen innerlich erregt: „Reide?“
„Nein“, sagte Marie, „nur Röie; aber sie darf's ja noch nicht sagen!“
„Nun — weshalb sagst du dann: Reide?“
„Ich weiß nicht“, meinte Röie besänftigt. „Da hatten sie die doch auf einer Rüge ertrappt, die Bengel!“
„Es war ihr aber so entwürdig, weil noch wie eine etwas gehabt hatte, was die andre nicht auch befehl.“
„Es mochte ihr neu sein, daß sie Einzelnen waren. Es verstand sie nicht. Reide gehörten so eng zusammen. Sie waren sogar merkwürdigerweise in und bemitleiden Jahre gehören, als gute Kameraden so ganz nach aufeinander gelangt; Das wissen wir ja.“

„Im Weichsteil der Wind das Getripp der Füße durcheinander. Er rauschte durch die Taue des iondleren Ruten und Zweige, wie durch ein Kleienfisch.“
„Ein Schrei von einem Käuzchen! Fern brömelte ein andres iondnernd und fliegend, frühlingshaft jäh und grell vor sich hin. Auch ein Liebespärchen, das sich lachte und lachte, löste und sich bellagte!“
„Wenn man genau hinschörte, klappte und klackete es da und dort: unheimlichbare Nachklänge. Ganz fern ein Vogelauflitzen!“
„Guten Appetit!“ sagte Horny, „da ist einer über eure Falanen gekommen. — vielleicht ein Jude.“
„Wie waren sie denn?“ fragte Subang, der an Röies Verlobungsgeschichte nicht glauben wollte und sich doch nicht recht zu fragen getraute.
„Gut“, sagte Röie. „Sie hatten auch silberne Kröpfe und ihre Füße ausgeflick bekommen. Sie saßen prächtig aus.“
„Die Karawane setzte sich wieder in Bewegung, jetzt ganz still.“
„Röies Verlobung lag über allen wie etwas Unbegreifliches.“
„Röie“, sagte Subang nach einer Weile sich zu erlaubend, „ist denn deine Verlobung wirklich wahr?“
„Ja, Subang.“
„Mit dem Thon, der euch die Falanen geschickt hat?“
„Ja.“
„Sagt Gott!“ sagte Subang, „glaubt der, daß du eine vernünftige Person bist? Laßt du's denn freimüßig? Verloßt du dich denn gern? Ich begreife's nicht! Wieviel jünger bist du denn als ich?“

„Anherthals Jahr“, gab Röie wie im Examen Auskunft.
„Stell dir vor“, fuhr Subang fort, „mensch ich mich in anherthals Jahre verheiratet hätte. — Lächerlich!“
„Ja“, bekräftigte Röie aufrichtig.
„Und du weißt's, daß du verlobt bist, — seit heute erst. — und du bist doch mitgerannt! — Du bist aber gedantenlos! Da muß man doch, dächst' ich, ganz erwidern sein?“
„Ach“, meinte Röie betreten, „ich bin ja auch noch nicht ganz verlobt! — Und glaubst du etwa, ich denk nicht immer dran? — Ziemer! — Nein, wie ich dir, mir ist's auch viel lieber, daß ich mit euch hier reise; zu Haus war mir's manchmal ganz angst und bange vor Glück.“
„Weiß denn der Thon, daß du hier mitläufst?“
„Nein.“
„Ja, mir schadet, du denkst wirklich über gar nichts nach! Wie bist du nur!“
„A geht!“ meinte Röie ab.

Wittif

Schweizerin im Ausland. Die junge Pianistin Kublyugandberg konzertiert mit großem Erfolg in England. Die Kritik hebt neben der technischen Ausführung ganz besonders die feinfühlerische künstlerische Reife im Spiel der jungen Schweizerin hervor, die in der nächsten Zeit auch in London auftreten soll, nachdem ihr Konzert in Wimbledon eine so gute Presse gebracht hat.

Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück ist gerade das, was die angestrenzte Hausfrau braucht, um des Tages Mühen und Sorgen wohlgenut zu überwinden.

Dr. A. Wandaer A.-G. Bern

Im Mittelpunkt der Tagung stand neben dem geschäftlichen Teil der Vortrag von Schwester Margrit Häfner. In ihrer Rede, die unter dem Titel "Die außergewöhnliche Aufmerksamkeitsleistung der Heilbedürfnisse" stand, wurde auf die Bedürfnisse der Frauen hingewiesen, die es erfordern, dass sie die Heilung durch ihre eigene rhetorische Vortragsgabe, verbunden mit dem Lebenswahren Inhalt, verstanden, die Herzen zu fesseln. Das Problem der Jugendberufung stellt eine der größten Aufgaben der Gegenwart dar. "Eine Sorge ist die heutige Hege und Halt, die viele Arbeit, welche der Mutter oft keine Zeit lassen möchte für die Kinder. Dies ist der moderne Angriff des Bösen. Er nimmt uns die Zeit, stellt uns die Arbeit als etwas so Großes dar. Aber es ist gefährlich, wenn man vor lauter Arbeit keine Zeit mehr hat für Gott, denn dann hat man auch keine Zeit für Mann und Kinder. Dann fühlen sich die Kinder heimlos. Wenn aber in einem Haus Christus wohnt, dann ist es ein Heiligtum, dann haben die Kinder eine Heimat." Es war ein geeigneter Vortrag, den Schwester Häfner hielt und wir haben Herzvolles mitnehmen dürfen in unseren Alltag.

Zum Abschluss der schönen Tagung verlas man sich gemeinsam im großen, von der Firma Lang Köpff betrieblenen Saal des Hotels "Sonnen", wo mit herzlichem Empfang durch den Vorstand, Herrn Säglinger, begrüßt wurden. Ein vom Frauenverein Reiden-Dagmarverein gestiftetes Pixerli erwartete bereits die Gäste. Duffender Kaffee und eine Menge wohlsmekender Kuchen und anderes Gebäck, von den Frauen des aufgebenden Vereins aufs vorzüglichste geboten, lösten Bewunderung und dankbare Anerkennung aus. Wir wollen letztere den vielen Spendenreihen und Helferinnen sowie auch Herrn und Frau Warrer Müller auf diesem Wege mit aufrichtigem Dank übermitteln. Die aufgeschriebenen großen Tageslos 10 bis 755 Fr. für das Kinderheim Luthishaus, welche freiwillig zusammengelegt wurde, redet auch eine Sprache! Viel zu schnell waren die schönen Stunden des Beisammenseins verfliegen. Herr Warrer Müller schloß die in schönster Form am 1. verlaufene Tagung mit einem Gebet, und mit dankerfüllten Herzen zogen wir heimwärts.

Bedeutende Frauen mit bedeutenden Aufgaben

Die Republik Cuba hat soeben die Schriftstellerin Mariablanca Cabas Palma zum Minister ohne Portefeuille ernannt. Diese hervorragende Frau war vorher Gouverneur einer der karibischen Inseln.

Dänemark hat Frau Bobi Bergström (Mitglied der UNO-Kommission für Menschenrechte) zum Gesandten bei der Republik Island ernannt.

Frau Bergström ist auch Vorstandsmitglied des Frauenweltbundes für gleiches Recht und gleiche Verantwortung, der vom 18.-23. Juli seinen 15. Kongress in Amsterdam abhalten wird. Der Schweizer Verband für Frauenmitemacht hat das Recht, den Kongress mit 42 Delegierten zu beehren und bereitet eine Reihe zu günstigen Bedingungen vor.

Im Kongress wird u. a. Frau Dorothea v. Bellen teilnehmen, die vor dem Nazi-Regime dem Vorstand als Vertreterin Deutschlands angehörte. Sie wird über die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frauen der drei Weltteile berichten, die trotz der großen Arbeit für die Dürftlinge sich zusammengelassen haben.

Das Hauptthema des Kongresses wird einmal mehr das Votennis zur nächsten Demokratie sein. F. S.

Die Evangelische Kirche in Schlieren

Die Evangelische Kirche östlich der Reithöfe hat immer wieder die Aufmerksamkeit der evangelischen Christenheit auf sich gelenkt.

Es ist ein Irrtum zu meinen, diese Kirche habe sich mit den großen Evaluierungsgängen aus dem Osten durch Ausflechtung ihrer Pfarrer und Gemeindeführer aufgelöst. Gemäß sind auch im vergangenen Jahr 1948 einige Monate hindurch mit der Evaluierung aus Ostpreußen und Pommern Tausende von Schlieren ausgesiedelt worden. Aber es ist überallselbst festzustellen, daß eine evangelische Kirche der heutigen Zeit in dem politisch verarmten Niederösterreich von etwa 40 000, vielleicht gar 50 000 Seelen verbleiben ist. Dieser Kirche dienen nach der Ausweisung der Pfarrer Jatzowitsch und Dobrin aus Gottesberg und Schwednitz noch 2 Pfarrer, 2 Prediger und etwa 800 Seelen, die als Leibelrediger den Gemeinden regelmäßig den Sonntagsgottesdienst, die Amtshandlungen und vielfach auch die kirchliche Unterweisung halten. Zu diesem Dienst kommt noch die Arbeit der etwa 40 Diakonissen, die verheirateten Mutterhäusern angehören und in jenem Kirchengebiet bis heute verblieben sind. E. P. D.

Schweizerdöchter und internationale Schwesternschaft

Der Internationale Schwesternverband, (International Council of Nurses) wird die nationalen Schwesternorganisationen als seine Mitglieder vom 12. bis 16. Juni 1949 zu einem Kongress, unter dem Vorsitz von Schwester Gerda Höjer, Schweden, in Stockholm belagern. Schwester Gerda Höjer ist Parlamentsmitglied in ihrem Lande und Vertreterin der schwedischen Schwesternschaft im Gesundheitsministerium. Die Vertreterinnen der 367 angeschlossenen nationalen Schwesternorganisationen werden sich mit einer ganzen Reihe äußerst interessanter und für das gesamte Gesundheitswesen wichtigen Fragen befassen: Schwesternwachstum und Schwesternerziehung, der Einsatz der Schwestern im Gesundheitsdienst im Sinne des Grundgesetzes "Vorbeugen ist besser als Heilen", die Arbeit der Gemeinde- und Fürsorgeschwestern usw.

Die Schweiz ist in den verschiedenen Sonderkommissionen und am Kongress selber vertreten durch Schwester Monika Wiest, die Präsidentin des Schweizerverbandes diplomatischer, Kranken- und Schwesternpfleger, und durch die Schwestern Jeanne Gauder, Henriette Hjeltn, Gertrud Ruffmann, Renée de Roulet. Eine größere Zahl Schweizerischer Schwestern wird die Reise in den Norden als Kongreßteilnehmerinnen mitmachen um sich über die Entwicklung auf dem Gebiete des Schwesternwesens zu orientieren und um sich gleichzeitig durch den Besuch schwedischer, dänischer und norwegischer Spezialinstitutionen neue Anregungen zu holen.

Eingeladent: S. M. W.

Fortbildungskurs der Hausbeamtinnen

Zu den Aufgaben des Schweiz. Vereins diplomierter Hausbeamtinnen gehört auch die Fortbildung. Der rührige Vereinsvorstand unterläßt es deshalb nie, aktuelle Berufsprobleme sowie

Anfragen und Anregungen aus dem Mitgliedsbereich auf kompetente Persönlichkeiten weiterzuleiten und gegebenenfalls in einem Fortbildungskurs behandeln zu lassen. So fand auch dieses Jahr im schönen Demonstrationsraum der Haushaltungsschule Zürich ein dreitägiger Kurs statt.

Eine Hausbeamtin muß in gar vielen Notfällen besonnen sein. Nicht immer ist es ihr möglich, sich jeder auf allen Gebieten mit den neuesten Erzeugnissen und Erkenntnissen vertraut zu machen. Darum war es sehr wertvoll, daß Schwester Ethel Sojné aus dem ehemals in der Krankenpflege und im Samariterdienst Gelernten aufbauen und auf die eigenen praktischen Erfahrungen, die während der Kriegszeit gemacht worden sind, hinweisen konnte. Wir lernten mit einfachen Mitteln praktische Verfahren anlegen, Querschnitte, Verrentungen, Wunden bis zum Einritzen des Arztes behandeln. Schwester Ethel lehrte uns neue Methoden der Wundwundenbehandlung sowie eine Menge "Brettchen", die wir kennen, eine Erleichterung am Krankenbett sowie im Samariterdienst ist.

Zum Thema "Der gute Geist im Heim" äußerten sich drei Vereinsmitglieder. Während Frau Grotzli großes Gewicht auf die Sozialleistungen und die gute Behandlung des Personals legte, um einen guten Geist zu schaffen, betonte Frau Beterli mit Nachdruck alles, was mit der Verantwortung jedes Einzelnen zusammenhängt. Verantwortungsfreude und die Bereitschaft, Verantwortung auf sich zu nehmen, fehlen unterm Zeltlager weitgehend. Erst wenn es uns gelingt, diese beim Personal und bei den Heimbewohnenden zu schaffen, können wir erwarten, daß in unserem Betrieb ein guter Geist herrscht. Schwester Maria Muggli kam auf Grund von Erfahrungen in den verschiedenen Betrieben auf die wichtige Forderung: jedem Angestellten muß Gelegenheit geboten werden, seine Persönlichkeit zu entfalten. Nichts verdirbt den Charakter mehr als das gleichmäßige tägliche Einerlei, bei dem der Mensch nur noch als Nummer gemeldet wird und keine Beziehung mehr zur Arbeit hat. Darum sollte jede Hausgefährtin, jeder Hausbürge, überaus jeder, der im Betrieb arbeitet, als Mitarbeiter anerkannt und geschätzt werden. Wenn er richtig in seine Arbeit eingeführt wird, wenn er Gelegenheit hat, am Schicksal der Heiminsassen teilzunehmen, wenn er nicht nur als Arbeitskraft, sondern als Mitverantwortlicher, auf den der Betrieb unbedingt angewiesen ist, geachtet wird, so sind dies alles Voraussetzungen für einen guten Geist in einer Familie, einem Heim oder einer Anstalt.

Wieviel handelt es sich beim heutigen trüben Personalangel, um das bringen, aber auch um ein sehr schwieriges Problem, mit dem sich die Hausbeamtin auseinandersetzen muß.

In ein ganz anderes Gebiet führte uns Frau E. Geiger, Lehrerin an der Haushaltungsschule Zürich, mit ihrem Kurs über die rationelle Herstellung von Kostproben. Die flotte Demonstration, auf großer Erfahrung und systematischen Verbindungen fußend, war für alle ein großer Genuß, und zwar nicht wegen der ausgezeichneten Kostproben, sondern vor allem wegen der Fülle von guten Anregungen, die wohl inzwischen bereits von einer großen Zahl Hausbeamtinnen in eigenen Betrieben in die Praxis umgesetzt worden sind.

Schwester Maria Wiedli, Leiterin der Diätische des Kantonsospitals Zürich, verkehrte in uns die Gewißheit, daß mit einer sorgfältig zubereiteten und auf die individuellen Bedürfnisse des Patienten einstellenden Diät sehr viel zu einer Besserung beitragen werden kann. Alle Fragen beantwortete Schwester Maria Wiedli aus ihrem reichen Wissen heraus mit großer Sachkenntnis.

Den Abschluss des Kurzes bildete das Referat von Frau Dr. med. Schindler-Baumann über "Neue Medikamente". In memorantvollen Ausführungen nahm sie kritisch zu den neuen Hilfsmitteln, die so viel für sich reden machen, Stellung. Sie verstand es ausgezeichnet, in knappen Sätzen, das Wesen der in neuerer Zeit entdeckten Präparate und ihre guten und schlechten Wirkungen auf den Organismus zu erklären.

Gewiß — der Kurs fand nicht unter einem einheitlichen Thema, seine Thematika waren sehr bunt zusammengewürfelt; aber die beipropheten Fragen war



ren einerseits diejenigen, mit denen sich die Mitglieder gegenwärtig viel beschäftigen und die eines Abklärung bedürfen. Andererseits waren es solche, die von kompetenten Persönlichkeiten erläutert werden mußten, damit unsere Hausbeamtinnen eine klare Begriffswelt belamen. Beide Ziele sind mit diesem Fortbildungskurs erreicht worden. Gz.

Chalet de vacances

Le Comité national des Unions chrétiennes de Jeunes filles ouvrant le 15 juin son chalet de vacances aux Diablières. Il est destiné à recevoir toute jeune fille ou femme de Suisse ou de l'étranger qui désire passer des vacances dans un climat sain, un cadre rustique, une atmosphère de détente et de paix. Il offre une belle occasion de rencontrer des femmes de divers pays.

Repos, excursions, promenades, heures littéraires et musicales, culte du soir.

Age minimum requis: 18 ans.

Prix: 6 fr. 50 à 8 fr. 50.

Pour toute demande de renseignements, s'adresser jusqu'au 15 juin à Melle Esther Vittoz, Belles Roches 6, Lausanne. Des cette date à Mlle Liliane Bonnard, chalet. Les Glaciers, Les Diablières (Vaud).

Veranstaltungen

Biel: Vereinigung für Frauenkimmrecht. Klubabend. Berichterstattung der Delegierten über die Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenkimmrecht. Mittwoch, den 1. Juni 1949, 20.15 Uhr in der "Sant'Anna". Es referieren: 1. Frau C. Meyer-Gattmann, 2. Frau Margrit Giger, 3. Frau M. Baracchini-Bogel. Die Generalversammlung hat einige wichtige Entschlüsse erlassen, die uns alle angehen, und wir bitten Sie deshalb, recht zahlreich zur Berichterstattung zu erscheinen.

Zürich: Speculum Club, Rämistrasse 26. Montag, 30. Mai, 17 Uhr. Konzert von Mariolina de Roberto, Florenz, Klavier, Werke von Mozart, Beethoven, Debussy, Liszt. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radiolesungen für die Frauen

Fr. Montag, den 30. Mai um 14.00 Uhr spricht im "Julius Leiben und Klippen in der glücklichen Ehe" Ella Steinmann über "Erziehungsdifferenzen". "Notizen und probiers" vertritt Donnerstag, den 2. Juni um 14.00 Uhr neben einer guten Satzung eine "einige Wünsche und — etwas Gutes". "Der Frühling" für Frauen folgt Freitag, den 3. Juni um 8.20 Uhr für einen guten Tagesbeginn, und um 14.00 Uhr unterhalten sich Sonja Weier, Doris Oppiger und Elisabeth Thommen über "Die Praktikantinnenhilfe in bedrängten Familien". Die Generalversammlung folgt abschließend eine "Reine Woberlaube rei".

Redaktion:

Frau Et. Studer-N. Gammels, St. Georgenstraße 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Präsidentin: Frau E. Kästel, Troststraße 28, Winterthur

SCHAFFHAUSER WOLLE

Inserate haben Erfolg im „Frauenblatt“

J. Leuter

Spezialitäten in Fleisch- und Wursthwaren

Metzgerlei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 86

Pfister Wirtz
RENNWEG ZÜRICH

Felna Damenwänsche
Für Tag und Nacht

Der heimliche **Teorama** Marktzeile 16
Gipfelstube W. HERTZOG, 3000 ZÜRICH

Der heimliche **Teorama** Marktzeile 16
Gipfelstube W. HERTZOG, 3000 ZÜRICH

Rotz A.G. TEIGWAREN sind Vorzüglich

500 Gr. **EIERHORNLI** MÄHLE ROTZ, GIBELSTRASSE 15, 8000 WILAU

Amerikas Mixer Nr. 1
WARING-BLENDOR

mit seinen vielen Vorzügen, dem robusten Motor, dem eleganten Äußern — und dem günstigen Preis von nur Fr. 285.—

Verlangen Sie Prospekt W-B durch schweiz. Generalvertreter:
Victor Baumgartner
28 Albanvorstadt BASEL